



Ansprache Doris Angst, Geschäftsführerin EKR

Internationaler Tag gegen Rassismus, 19.3. 2011 Bern

Gegen Rassismus bedeutet: Für Respekt!

Wir von der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, die ich hier vertrete, freuen uns über die an vielen Orten durchgeführten Aktivitäten rund um den Internationalen Tag gegen Rassismus! Bern, Lausanne, Zürich und Winterthur sind hier die Vorreiter/-innen. Sie gehören zu den ersten Schweizer Städten, welche der Europäischen Städtekoalition gegen Rassismus (rund 100 Städte) beigetreten sind.

Mit Massnahmen gegen Rassismus sind einerseits die Behörden angesprochen, welche Gleichstellung und Gleichbehandlung garantieren sollen, aber auch die zivile Gesellschaft insgesamt ist gefordert, Rassismus nicht zu tolerieren. Dass Anti-Rassismus-Arbeit grössere Kreise zieht, zeigt sich am Programm von Bern, an welchem ganz unterschiedliche Institutionen – von gggfon bis Kultur- und Film – beteiligt sind. Hatte noch vor 15 Jahren kaum jemand in der Schweiz zugegeben, dass es Rassismus und Diskriminierung auch hierzulande geben könnte (die Opfer wussten es schon damals...), so ist seither die Erkenntnis gewachsen: Alle Menschen haben ausgrenzende und unter Umständen rassistische Neigungen. Wichtig ist, wie wir damit umgehen! Die Ausgangsprämisse: Rassismus gibt es überall und unter allen Gruppen, wirkt entlastend. Packen wir es also an, ohne Rassismus und mit Respekt miteinander umzugehen.

Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit sind psychologische Abwehrmechanismen. Diese dienen dazu, sich in der eigenen Gruppe stark zu fühlen, Verteilungskämpfe womöglich für sich zu entscheiden. Rassistische Ausgrenzung richtet sich gegen angeborene Eigenschaften wie Herkunft, Ethnie, Hautfarbe oder Religion, die man nicht verlassen kann. Die Diskriminierung wird von den Betroffenen deshalb als umso gravierender empfunden. Befragen Sie dazu Menschen afrikanischer Herkunft, die oft auch in der Schweiz pauschal als minderwertiger, arm, ungebildet oder als Kriminelle behandelt werden. Heute läuft Rassismus auch oft auf der Kulturschiene: „Diese Zugewanderten sind nicht assimilierbar! „Muslime wollen alle die Weltherrschaft“, „Fahrende sind Diebe“ usw.

Entscheidend ist, wie sich die Gesellschaft, die Behörden, die Politik zu solchen Haltungen stellen. Wenn rassistische Vorurteile unbesehen auch in den Medien erscheinen, wenn sich die Politik mit ausgrenzenden Bildern und verächtlichen Voten profilieren will, dann werden nicht nur die betroffenen Menschen verletzt. Auch die Demokratie und der Rechtsstaat sind in Gefahr. Das Strafgesetz gegen Rassendiskriminierung wurde geschaffen, um rassistische Beschimpfungen, die Leugnung von Völkermord, die Verweigerung einer öffentlich angebotenen Dienstleistung zu bestrafen. Viel schwieriger ist es aber, institutionelle Diskriminierung, z.B. auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt, zu erfassen. Hierzu fehlt in der Schweiz – anders als in den EU-Ländern - die gesetzliche Grundlage.

Respekt füreinander ist die Lösung gegen Rassismus! Dazu ein Selbstverständnis der Schweiz als einer demokratischen Gesellschaft, welche die Menschenrechte achtet. Die Tatsache vereinen oder rückgängig machen zu wollen, dass die vielsprachige Schweiz heute eben auch multikulturell in einem weiteren Sinne geworden ist, produziert keine zukunftsgerichteten Lösungen. Wenn es darum geht, die Meinungsfreiheit gegenüber dem Diskriminierungsschutz abzuwägen, die freie Religionsausübung auch der muslimischen Gemeinschaft zu gewährleisten, gleiche Chancen in Schule und Beruf zu verwirklichen, Leitbilder für nichtdiskriminierendes Handeln in der Geschäftswelt zu verfassen, dann gibt es keine Expresslösungen. Dies wird uns aber heute von der Politik vorgegaukelt. Dagegen bestärken Mechanismen der Partizipation, das Reden miteinander, das gutschweizerische zähe Aushandeln der Interessen aller Beteiligten in gegenseitigem Respekt das friedliche Zusammenleben – mit möglichst wenig Rassismus, dafür mit Respekt. Erreichen wir dieses, so sind wir schon sehr zufrieden.